



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bettler- und Vagabundenthum in Deutschland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bettler- und Vagabundenthum in Deutschland.

Als im November 1831 die Seidenarbeiter in Lyon, gedrängt von der äußersten Noth und nach vergeblichem Bemühen, sich vor dem Hungertode durch die Erwirkung eines gesetzlich bestimmten Taglohnes zu erretten, endlich zu den Waffen griffen und ihr Banner erhoben mit der herzerreißenden Inschrift: „vivre en travaillant ou mourir en combattant“ — da schrien die Besitzenden von ganz Europa: „Die Gesellschaft ist in Gefahr,“ und billigten jede Maßregel, die gegen die Empörer genommen ward. Der König der Franzosen selber wollte zeigen, wie sehr ihm das Interesse derer am Herzen liege, auf deren Schultern er den Thron erstiegen hatte und sandte deshalb seinen ältesten Sohn, den Herzog von Orleans in Person nach dem Schauplatz des Aufstandes, an der Spitze eines imponirenden Heeres und in Begleitung des Marschall Soult. Diese Demonstration ward von der Deputirtenkammer in der Adresse gewürdigt, worin es hieß:

Nous applaudissons au patriotique élan qui a porté le prince votre fils à se présenter au milieu des français dont le sang coule, pour en arrêter l'effusion. Nous nous empressons d'exposer à V. M. le voeu unanime des députés de la France, pour que son gouvernement oppose à ces déplorables excès toute la puissance des lois. La sureté des personnes a été violemment attaquée, la propriété a été menacée dans son principe, la liberté de l'industrie a été menacée de destruction. — — La France entière est blessée par cette atteinte portée aux droits de tous dans la personne de quelques citoyens: elle leur doit une éclatante protection. — — Nous sommes heureux, Sire, de vous offrir au nom de la France, le concours de ses députés, pour rétablir la paix partout, où elle serait troublée, étouffer tous les germes d'anarchie, affermir les principes sacrés, sur lesquelles repose l'existence même de la nation, maintenir l'oeuvre glorieuse de la revolution de Juillet et assurer partout force et justice à la loi.

So wesentlich sah sich damals die Gesellschaft in ihren Grundlagen bedroht. Und doch hatten die Empörten in Lyon das Eigenthum nicht nur geschont, sondern sogar die größte Achtung vor demselben bewiesen, indem sie vor den Palästen ihrer hartherzigen Bedrücker Wachen aufstellten, damit an den Schätzen, die aus ihrem Schweiße erpreßt waren, sich Niemand vergreifen möchte. Jene Unglücklichen wären mit der Feststellung eines Tarifes zufrieden gewesen, der ihre Lage, wenn auch nicht verbessert, doch wenigstens vor weiterer Verschlimmerung gesichert hätte.

Betrachten wir dagegen die zahlreichen Theuerungsunruhen der jüngst verfloffenen Zeit in unserem Deutschland, welch' ungeheurer Unterschied!

Der Aufruhr in Lyon brach erst dann aus, als die friedlich und bescheiden vorgebrachten Forderungen der Seidenarbeiter unberücksichtigt geblieben, ja schändlich zurückgewiesen waren und ihnen kein anderer Ausweg mehr offen stand. Unsere Theuerungsunruhen dagegen traten in einer Zeit ein, als alle Regierungen und fast alle größere Gemeinden Getreide anschafften, Brot zu billigen Preisen verkauften und an ganz Unbemittelte umsonst abließen. Dort war der Aufruhr geordnet und nur auf den bestimmten Zweck gerichtet, einen Tarif für den Preis der Arbeit zu erlangen, und das Eigenthum wurde geachtet, — hier tobte die Wuth eines zügellosen Haufens und die Zerstörungslust erging sich auch da, wo auf eine Beute nicht zu rechnen war. Die Untersuchungen haben es erwiesen, daß die große Mehrzahl dieser Tumultuanten zusammengelaufenes Gesindel war, arbeitsscheue Bagabunden, Gewohnheitsbettler, entsittlichte Handwerksbursche und niederliche Weiber. In Lyon dagegen war es eine Klasse sonst ehrbarer Menschen, die sich ihr Brot im Schweiße ihres Angesichts erwarben und die selbst dann, als sie schon des Sieges gewiß waren, einen Vergleich noch annehmen wollten.

Diesen Charakter sittlicher Größe trägt das Proletariat, wie wir es in den jüngsten Tagen kennen lernten, nicht mehr. Indem man alle Bestrebungen, den sozialen Mängeln auf dem Wege friedlicher Reform abzuhelfen, als kommunistisch und Verderben drohend unterdrückte, hat man die leidenden Klassen gezwungen, ihr Dasein auf eine andere Weise zu fristen. Und so hat sich denn mitten in unserer vielgepriesenen, wohlgeordneten Gesellschaft, außerhalb des Gesetzes eine andere gebildet, welche so zu sagen die Verzerrung, die Caricatur der gesetzlichen ist, die mit jedem Jahre zunimmt, die alle moralischen Güter zu vernichten und jeden materiellen Genuß zu verkümmern droht.

Tausende von Bettlern und Bagabunden durchziehen das Land, gleich

den abenteuernden Rittern des Mittelalters, ohne bestimmten Zweck, überall die Gelegenheit erspähend und erwartend. Hier bitten sie um Arbeit, um den Brotherrn zu befehlen; dort spielen sie die Gebrechlichen, um das Mitleid zu erregen. Sie erscheinen als wandernde Musikanten, Orgelspieler und Seiltänzer, als beklagenswerthe Eltern verkrüppelter Kinder, die sie oft um hohe Preise miethen, wenn sie solche unglückliche Wesen nicht selber besitzen. So umschwärmen sie die Städte und locken oder zwingen der Gesellschaft den Tribut ab, dem diese nicht entgehen kann, weil er immer wieder unter neuer Form gefordert wird, weil das Mitleid, das sie zu erregen wissen, in der menschlichen Natur so tief begründet ist, daß selbst die Vernunft davor verstummen muß; man weiß, daß das Almosengeben mehr Böses als Gutes stiftet, aber man gibt dennoch!

Allein nicht nur durch unmittelbare Beeinträchtigung, als Bettel, Diebstahl und Betrug, bekriegen sie die Gesellschaft, sondern sie untergraben dieselbe auch mittelbar durch scheinbar erlaubten, ehrlichen Handel. Denn indem sie ihre Waare erbetteln oder stehlen, können sie diese so billig absetzen, daß jede rechtschaffene Concurrnz unmöglich wird. — Eines der ausgebreitetsten Geschäfte dieser Art ist der Brothandel, der ungefähr so betrieben wird: der Bettler begibt sich, versehen mit einem Sack, in die nächste Stadt und bittet dort nicht, wie andere, um Geld, sondern um Brot, was dem vorgeblich Hungrigen fast niemals abgeschlagen wird. So zieht er von Haus zu Haus und wenn dann der Abend kommt und sein Sack gefüllt ist, bringt er das Brot auf die nächsten Dekonomiehöfe als Viehfutter zum Verkauf. An dem Wohnorte des Verfassers ist durch diese Concurrnz eine ziemliche Anzahl von Menschen außer Nahrung gekommen, welche ihren Unterhalt darin fanden, daß sie Spühlicht in der Stadt ein- und auf den Höfen als Futter verkauften. Diese ehrlichen Leute können das Spühlicht nicht so wohlfeil liefern, als die Bettler das kostbare Brot, welches letztere von den Käufern natürlich vorgezogen wird.

Ein ähnlicher Handel wird mit erbettelten und gestohlenen Kleidern, Schuhen, Zeugen u. s. w. getrieben, womit sie auf dem platten Lande haufiren und gleichfalls jede ehrliche Concurrnz vernichten.

Der Kern des Uebels liegt in dem Bestehen des Proletariates, und dieses hat bereits so feste Wurzel geschlagen, daß Gewerbe entstehen konnten, welche nur innerhalb des Proletariats ihren Geschäftskreis haben und dasselbe somit gewissermaßen förmlich constituiren. Am Merkwürdigsten in dieser Beziehung sind die Bagabundenbanquiers. An den meisten Polizeistellen nämlich pflegt man den aufgegriffenen Bagabunden das sogenannte Bettelgeld zu con-

fisziren, weil man auf diese Weise dem Betteln am wirksamsten zu steuern hofft. Als Bettelgeld betrachtet man alles Kupfer und die kleinsten Silbermünzen, und es ist also für den Bettler von der größten Wichtigkeit, seinen Vorrath von solchem Gelde in größere Sorten zu verwechseln. Aber wo soll er dieses thun? Bei jedem Gliede der ehrlichen Gesellschaft würde er sich durch das Vorzeigen einer großen Menge von Hellern und Kreuzern als Gewohnheitsbettler zu erkennen geben und Gefahr laufen, entdeckt zu werden, oder doch die Kundschaft sich zu verderben. Es bedarf also einer Mittelsperson, die das Risiko übernimmt, und dazu verstehen sich einzelne kühne Bursche, die sich für die Gefahr, daß ihnen bei der nächsten Verhaftung alles eingewechselte Bettelgeld confiszirt werde, eine bedeutende Prämie bedingen. Sie ziehen, wie die Andern, bettelnd umher, sind diesen wohlbekannt und immer bereit und im Stande jenes Wechselgeschäft zu vollziehen. Indessen fallen sie der Polizei nur höchst selten in die Hände, weil sie äußerst vorsichtig sind und viel verschmitzter und gewandter als alle ihres Gleichen, und darum ist ihre Existenz so wenig bekannt.

Ein anderer Umstand, der besonders dazu beiträgt, daß das Proletariat, von dem hier die Rede ist, als eine Art in sich abgeschlossene Gesellschaft erscheint, ist, daß die einzelnen Glieder einander bekannt sind. Um jede größere und wohlhabende Stadt nämlich sammelt sich, gleichsam um sie in Belagerungszustand zu halten, aus einem bedeutenden Umkreise eine Schaar von unstäten Proletariern. Manche Dörfer senden den größern Theil ihrer Bewohner aus, ja der Verfasser könnte Orte namhaft machen, wo fast die gesammte Einwohnerschaft, zwar nicht zu gleicher Zeit, aber doch abwechselnd, auf Bettelreisen zieht. Meistens erscheinen sie in ganzen Familien, welche größtentheils mit Kindern sehr gesegnet sind *). Vater oder Mutter stellen sich mit irgend Etwas, das sie zum Verkauf ausbieten, an einen Platz, wo mehrere Straßen münden und senden ihre Kinder nach allen Richtungen hin betteln; diese kommen, so oft sie etwas erhalten haben, zurück und liefern es ab. Die wachstehenden Eltern dagegen geben, wenn sich ein Polizeibeamter blicken läßt, ihren Kindern ein Zeichen, worauf diese schnell die Flucht ergreifen. Wird aber auch einmal ausnahmsweise Eins verhaftet, so ist der

*) In diesen Klassen der Gesellschaft muß die Größe der Familien nicht, wie dies sonst geschieht, zu 5, sondern zu 7—8 Köpfen berechnet werden. — Der gewerbsmäßige Bettler fürchtet die Vergrößerung seiner Familie nicht, denn die Ergiebigkeit seines Geschäfts steigt mit der Zahl seiner Kinder, weil sie ihn darin unterstützen, entweder durch ihre eigene Thätigkeit, oder wenn sie noch ganz jung sind, dadurch, daß sie das Mitleid erregen.

Verlust nicht groß, da das Kind nur so viel Geld in der Tasche hat, als es unmittelbar vorher erhielt. Die Eltern aber werden nicht angehalten, weil sie sich nicht durch Betteln, sondern durch den Verkauf der Strohmatten, Besen u. dergl., die sie bei sich führen, zu ernähren scheinen.

Es leuchtet ein, wie viele Vortheile dieses Manöver bietet, und ist also begreiflich, daß sich auch solche, die nicht zur nämlichen Familie gehören, vereinigen, um das Publikum in der angegebenen Weise auszubenten. Die Fälle sind nicht selten, daß Leute, die ihr Dorf aus irgend einem Grunde nicht verlassen können, ihre Kinder Andern auf Bettelreisen mitgeben; denn das Betteln wird unter dem Namen „Fechten“ nicht für Schande bringend erachtet, und selbst Solche, die einen ausreichenden ehrlichen Erwerb in ihrem Dorfe haben, scheuen sich oft nicht, sich ihre Kinder auf diese Weise vom Halse zu schaffen.

Hauptsächlich aber lernen die Bagabunden einander kennen in den sogenannten Brummställen, auf den Schubtransporten und in den Herbergen, wo sie ihre Beute verprassen.

Unter dem vulgären Ausdruck Brummstall, versteht man in einem großen Theile Deutschlands die weiten Gefängnißräume, wo die Bagabunden und Bettler, auch mit den Kunstnamen Stromer, Streuner oder Hochstappler genannt, in gemeinsamer Haft gehalten werden, wo täglich neue ankommen und andere abgehen. Wie die gemeinsamen Gefängnisse die Schule der Verbrechen sind, so sind die Brummställe der Ort, wo das systematische Betteln erlernt, und alle die raffinierten Künste erfunden und verbreitet werden, von denen oben die Rede war. Von hier geht der Ruf der einzelnen Bettler-coryphäen aus, hier werden die Diebstähle ausgeheckt und die Gelegenheiten besprochen. Man könnte die Brummställe beinahe die Börse der Proletarier nennen.

Fast dasselbe, nur in viel geringerem Maßstabe, gilt von den Schubtransporten, welche durch ganz Deutschland nach besonderen Staatsverträgen gleich Postverbindungen organisiert sind, und womit sich die einzelnen Staaten ihre Angehörigen einander „zuschieben.“

Die erwähnten Herbergen endlich sind der Ort, wo die Bekanntschaft unserer Proletarier untereinander am meisten befördert wird, und hier zeigt sich zugleich am Augenscheinlichsten, wie es um die Gestümmung dieser Menschen steht.

Wenn man glaubt, daß jene Proletarier aus Noth bettelten und die Almosen zur Bestreitung der nothwendigsten Bedürfnisse anwendeten, so ist das ein großer Irrthum. Die Leichtigkeit des Erwerbs und die bequeme

Lebensweise dieser Leute bewirken bei dem gänzlichen Mangel jeder Bildung eine Entfittlichung unter ihnen, wovon der Leser wohl schwerlich einen Begriff hat. Körperlich wie geistig stehen sie auf einer Stufe, wo der Name Mensch kaum mehr angewendet werden darf. Das Thier leckt, putzt und badet sich, um seinen Körper rein zu halten, diese Proletarier aber ersticken beinahe in Schmutz und Ungeziefer. Die Weiber sind meist mit ansteckenden Krankheiten behaftet, und die Mädchen leiden oft schon, wenn sie kaum die Mannbarkeit erreicht haben, an den Folgen ihrer, weder durch die Vernunft noch durch das Herz gezügeltten Ausschweifungen. Nicht besser sind die Männer, bei denen der übermäßige Genuß des Branntweins ihren übrigen Lastern die Krone aufsetzt. Was können die Kinder solcher Menschen anders sein, als elende Geschöpfe, die, selbst wenn sie das Glück begünstigen wollte, für nichts anders taugen, als für das verächtliche „Gewerbe“ ihrer Eltern!

Von solchen Menschen kann man wahrlich nicht anders erwarten, als daß sie das Geld, was sie am Tage erbeuten, am Abend verschwelgen.

Nach vollbrachtem Tagewerk finden sie sich gruppenweise in entlegenen Wirthshäusern ein, wo sie ihren rohen Leidenschaften den ungebundensten Lauf lassen. Sie rauchen Cigarren, tanzen, singen und trinken Branntwein, so lange, bis sie von Schlaf und Müdigkeit übermannt, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, sich wie das Vieh auf ihre Streue niederlegen. Ich selbst habe eine solche Scene mit angesehen, als ich eines Abends, etwa eine Stunde von meinem Wohnorte, in eine entlegene Waldherberge gerieth. Knaben und Mädchen — die ältesten mochten kaum 16 Jahre alt sein — feierten hier ein Gelage. Auf dem Tische standen Kuchen und große Gläser mit Branntwein, Musik ertönte zu ihren ausgelassenen, ja unzüchtigen Sprüngen, und auf den bleichen Gesichtern waren die Spuren weit vorgeschrittener Trunkenheit deutlich zu lesen. Dies waren Kinder, welche schaarenweise mit Strohmatten, Besen, Blumen u. dergl. in die Stadt kommen, wo sie unter dem Vorwand, ihre Waare feil zu bieten, von Haus zu Haus betteln gehen. Wenn so die Kinder zechen, wie mögen es erst die Erwachsenen thun, von denen allein es jene gelernt haben können!

In den letzten Monaten wurden in der nächsten Umgebung meiner Stadt eine ganze Reihe von Gartenhäuschen, in welchen die Eigenthümer einige Lebensmittel u. s. w. aufbewahren, um Abends da eine Mahlzeit einnehmen zu können, die aber Nachts unbewohnt sind, bei Tagesanbruch erbrochen gefunden. Speisen und Getränke waren verzehrt, Teller und Flaschen zerbrochen, auf dem Boden lagen Cigarrenstückchen und Asche; kurz

es war in allen diesen Fällen außer Zweifel, daß der Einbruch nicht des Diebstahls wegen geschehen war, sondern in der Absicht, ein fröhliches Gelage zu halten.

So sind die Menschen beschaffen, die täglich unsere Mildthätigkeit in Anspruch nehmen. Wer also blindlings Almosen gibt, wähne nicht, Gutes gestiftet oder gar, wie alle Religionen lehren, etwas Gottgefälliges gethan zu haben. In neunzig Fällen unter hundert wird er der Sünde und dem Laster damit Vorschub leisten und also der Religion zuwider handeln, deren Gebot sich umgekehrt hat, und nunmehr lautet: „Fluch denen, die Almosen geben!“ Doch ich weiß es mir zu wohl, daß man meistens weder aus religiösem Gefühle, noch aus Mitleid gibt, sondern aus einem gewissen ästhetischen Instincte, weil der Anblick des Elends unser Auge beleidigt und wir solch' widerlichen Eindruck durch ein Almosen verwischen, das unsern eigenen ästhetischen Gegensatz uns zum Bewußtsein bringt.

Das Proletariat in der traurigen Gestalt, wie ich es zu schildern versucht habe, als in sich abgeschlossene Gesellschaft, auf der tiefsten Stufe der Entfittlichung und als prinzipiell ankämpfend gegen die bestehende Gesellschaft, ist hauptsächlich darum so sehr zu fürchten, weil es die Bedingungen seines Gedeihens und Wachsens in sich selbst und in unsern sozialen Verhältnissen findet. — Schon allein die eigenen zahlreichen Kinder würden unserem Proletariat eine Zukunft sichern; aber es besitzt außerdem in der behaglichen Existenz ohne anstrengende Arbeit, die es bietet und in dem verführerischen eines nomadisirenden Lebens, einen Reiz und eine Lockung, welche ihm jährlich tausende von Ueberläufern zuführen aus dem andern Proletariate, wo bei der ausschweifendsten Arbeit die grenzenloseste Noth herrscht, und welches seinerseits in der fortschreitenden Entwerthung der Arbeit, gegenüber dem Kapital in riesenhaften Progressionen zunimmt.

So greift denn dieser Krebschaden der Gesellschaft immer weiter um sich und droht sie gänzlich zu verderben. Die Zukunft umwölkt sich mehr und mehr, die Aussichten verfinstern sich und auf ein Besserwerden ist kaum eine Hoffnung da.

Und was geschieht in dieser furchtbaren Lage, um der Gefahr zu entgehen? Elende Palliativmittelchen werden vorgeschlagen und zuweilen auch ausgeführt; schwache Vereine werden gestiftet, worin viel von Humanität gesprochen, aber wenig oder nichts gethan wird — das ist alles! Die Wissenschaft, die allein die Wege zu erforschen vermag, auf denen die menschliche Gesellschaft dem drohenden Verderben entrinnen kann, wird gebunden, ja verfolgt, sobald sie soziale Tendenzen offenbarte.

So wird und muß denn die Zeit kommen, wo die Besthenden und die Bestlofen, in zwei gleiche Lagen geschieden, einen offenen Kampf auf Leben und Tod beginnen werden; und erst wenn dieser Kampf beendet ist, kann sich die menschliche Gesellschaft auf neuen Grundlagen aufbauen, erst dann kann die Idee des Christenthums eine Wahrheit, und das Glück der Menschheit begründet werden.

Der Verfasser weiß wohl, daß ihm der Vorwurf der Uebertreibung und der Schwarzfichtigkeit gemacht werden wird; aber er hat das Bewußtsein, nichts anderes gesagt zu haben, als was ihn die Erfahrung lehrte. Er hat kein Buch benutzt, nichts auf Hörensagen berichtet — seine einzige Quelle waren die Proletarier selbst, die er geschildert, und deren er über 1800 allein in vier Monaten kennen lernte.

Vielleicht auch wird man sagen, diese Erfahrungen seien in einer besonders armen Gegend gesammelt und dürften darum bei der Schilderung allgemeiner Zustände nicht als Quelle benutzt werden. Aber der Verfasser lebt weder in Polen, noch in Ostpreußen oder Schlesien, sondern in einem Theile Süddeutschlands, der für einen der wohlhabendsten füglich gelten kann.